

Freiheit, die ich meine

**Predigten zu Galater 5, 1-6 am Reformationstag (31. 10. 2006)
im Dom St. Nikolai zu Greifswald**

von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Prof. Dr. Steffen Fleßa und Prof. Dr. Otto-Andreas Festge

Predigttext Galater 5, 1-6

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden läßt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muß. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist

I. Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Liebe Gemeinde !

„Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.“ Dieses Zitat des römischen Komödiendichters Plautus, gesprochen etwa um 200 vor Christus, ist uns durch den englischen Staatstheoretiker und Philosophen Thomas Hobbes bekannt gemacht worden. Der Naturzustand des Menschen sei, dass er sich anderen Menschen gegenüber wie ein Raubtier benimmt. Der gezähmte Mensch verhielte sich gegenüber seinen Mitmenschen unmenschlich. Müssen wir dem Philosophen nicht zustimmen? Wenn wir – auch in unseren Tagen – sehen, wozu der Mensch fähig ist, drängt sich uns dann nicht diese Wahrheit auf? Mitten in Europa werden Nachbarn zu Feinden. Mitten in Deutschland sterben misshandelte Kinder. Männer missbrauchen ihre Frauen und Kinder, Frauen ihre Männer und ihr eigen Fleisch und Blut. Offensichtlich drängt sich das mitmenschliche Verhalten dem Menschen nicht ohne weiteres auf. Deswegen hat die Menschheit durch Gesetze schon seit Jahrtausenden versucht, die Unberechenbarkeit des Menschen zu zähmen.

Die feinste Form dieser Zählung der Unmenschlichkeit finden wir vielleicht im Judentum. Mit einem System aus Geboten und Verboten wurde versucht, der Unmenschlichkeit des Menschen beizukommen. Jüdische Menschen wussten, weil es ihnen Gott offenbart hat: Gott will, dass Menschen gedeihlich miteinander leben und sich gegenseitig zum Besten dienen. Gott weist die Wildheit des Menschen in ihre Grenzen.

Es wird uns berichtet, dass ein jüdischer Rabbi diese Art der Gottesfurcht besonders ernst nahm. Ja, er war von Jugend auf im Gesetz erzogen worden. Er machte Gott zu seinem Lebensinhalt und zu seinem Beruf. Hundertprozentig Recht wollte er es Gott machen. Alle Gebote und Verbote des Gesetzes hat er gehalten. Und für die Reinheit des Gottesglaubens wollte er eintreten. Weil er den Glauben der Christen als dem jüdischen Leben entgegengesetzt verstand, war er sogar bereit, bei der ersten Hinrichtung eines Christen mitzuwirken. Dieser Mann, der es Gott recht machen wollte und dabei seine

Hände mit Blut beschmutzte und die Freiheit mit Füßen trat, dieser Mann hieß Paulus von Tarsus. Er hat den heutigen Predigttext geschrieben.

Wie konnte er sich so zum Thema Freiheit äußern? Von seiner Herkunft und seiner religiösen Erziehung allein ist das nicht zu begreifen. Wie konnte es dazu kommen, dass er die Freiheit dem Leben aus dem Gesetz in solch einer radikalen Weise gegenüberstellte? Was war mit diesem Mann vorgegangen?

Er war selbst – ohne, dass er das erwartet hatte – Jesus Christus begegnet. Hier hatte der Pharisäer Paulus gelernt, dass das Gesetz wichtig ist, dass es aber letztlich auf seine Aussageabsicht und nicht auf seine buchstäbliche Formulierung ankommt. In gewisser Weise war es wahr: An die Stelle der Bindung an das Gesetz trat bei Paulus die Bindung an Jesus Christus. Damit wurde er aber befreit von der Festlegung auf ein Prinzip durch eine Beziehung zu einer lebendigen Person. Mit einem Mal veränderte sich für Paulus sein ganzes Leben. Orientierung gab nicht mehr das Befolgen von schriftlichen Prinzipien, sondern die Verbundenheit zu Jesus Christus. Paulus hatte verstanden: Mit Christus bin ich ganz fest verbunden, aber gerade dadurch bin ich ganz frei! Wer diese Freiheit im Glauben einmal geschmeckt hat, kann und darf sich nicht mehr unter Prinzipien und Gesetze einfangen lassen. Darum ruft Paulus den Galatern so eindeutig zu: „Lasst euch nicht wieder knechten!“ Das Zeichen der Knechtung wäre die Beugung unter das jüdische Gesetz gewesen, wie es durch die Beschneidung der Männer zum Ausdruck kam.

Die Freiheit, die Paulus als Kern des Glaubens erfahren hatte, durfte nicht wieder verloren gehen. Paulus wusste, vor Gott ist der Mensch frei. Nichts und niemand, keine menschliche Instanz und kein göttliches Gesetz darf diese Freiheit wieder zerstören. Aber diese Freiheit ist keine Willkür. Sie löst mich nicht von meinen Mitmenschen, sondern setzt mich zu ihnen in das rechte Verhältnis. Der Reformator Martin Luther, an dessen großartige Leistung für die Befreiung des Glaubens aus der Gefangenschaft durch eine falsche Abhängigkeit von der Kirche, wir mit dem Reformationstag erinnern, hat in der grundlegenden reformatorischen Freiheitsschrift von 1520 diese Aussage in eine sich scheinbar widersprechende Formel gebracht. Er sagte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

In der Frage der Orientierung des eigenen Lebens, in seinem Verständnis von Gott und Welt, im Gewissen, ist der Mensch von Gott durch das, was Christus für uns getan hat, ein- für allemal befreit. Dies löst uns allerdings nicht aus menschlichen Beziehungen und Aufgaben heraus. Freiheit ist nicht Willkür. Die Freiheit, zu der ich durch Gottes Handeln in Jesus Christus befreit werde, bedeutet nicht, dass ich machen kann, was ich will. Vielmehr ist derjenige, der immer nur das tut, was er will, zutiefst versklavt durch sein eigenes Ich. Er droht, der Wolf des Menschen zu werden. Frei bin ich nicht nur für mich, sondern gerade dann, wenn ich auch für andere frei bin. Darum gehören die herrschaftliche Freiheit und der Dienst für den Nächsten zusammen. Diese Freiheit und Selbstbestimmung im Glauben ist allerdings etwas Einzigartiges, das uns nichts und niemand nehmen kann.

Wie sich diese Freiheit auf andere Gebiete des Wissens und der Wissenschaft auswirkt, ist auch eine Folge der Reformation. Ich bin gespannt, wie ein Wirtschaftswissenschaftler und ein Mediziner diese Freiheit für ihren Bereich durchbuchstabieren.

II. Prof. Dr. Steffen Fleßa

Liebe Gemeinde,

die Betonung der Freiheit des Menschen durch Luther und die Reformation hatte auch auf die wirtschaftliche Entwicklung Europas eine ungeheure Wirkung. Die Freiheit zu denken, zu forschen, zu innovieren und zu optimieren hat Europa in den letzten 500 Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung beschert, der ohne die Gewinnung geistiger, wirtschaftlicher und politischer Freiheit nicht möglich gewesen wäre.

Teilt man die 500 Jahre seit der Reformation in zwei Hälften, so kommt man genau bei Adam Smith, dem Gründungsvater der Wirtschaftswissenschaften raus. Er war tief bewegt von der Armut seiner englischen Landsleute Mitte des 18. Jahrhunderts und suchte Wege, ihnen zu helfen. Aufgrund seiner Analysen folgerte er, dass nur ein freies Wirtschaftssystem – heute würden wir sagen: eine Marktwirtschaft – mit freiem Handeln, freien Unternehmern und freiem Denken genug Ressourcen für alle schaffen würde. Aber schon Adam Smith sah, dass es bei aller Freiheit immer Menschen geben wird, die in einem solchen System nicht mithalten können. Deshalb empfahl er als Ergänzung zur Freiheit das Mitleid, die Sympathy. Eine Empfehlung, die wir Wirtschaftswissenschaftler leider häufig vergessen haben.

Die letzten zwei Jahrzehnte haben in meinem Fach ein Erstarren der Freiheitsidee gesehen. Wir sprechen vom Neo-Liberalismus. Im Prinzip besagt das nichts weiter als eine Rückbesinnung auf Freiheitswerte, die unserem Wirtschaftssystem zugrunde liegen: Eigentumsfreiheit, Berufsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Freiheit des Güterausstausches etc. In der Praxis jedoch wird Freiheit oft so interpretiert, dass man in einer Marktwirtschaft tun und lassen kann was man will, solange man nur genug Geld hat.

Ich möchte diese Haltung an zwei Phänomenen skizzieren. In den 90er Jahren kam es zum Boom auf dem so genannten Neuen Markt. Internetfirmen wuchsen scheinbar ins unermessliche, ihre Börsenwerte explodierten und Habenichtswurden innerhalb weniger Monate zu Multimillionären. Sie nutzten die Freiheiten, die ihnen der Markt bot. Doch es gab nicht wenige, deren Reichtum nicht auf Arbeit oder guten Ideen, sondern auf gefälschten Bilanzen und bloßen Versprechungen beruhten. Die klassischen Tugenden der Wirtschaft, Fleiß, Bescheidenheit, Opferbereitschaft und Sparsamkeit, galten plötzlich nichts mehr. Die Freiheit zu tun und zu lassen was man will, diktierte Untugenden wie Prahlerei, Verschwendungssucht und Lüge.

Doch die Seifenblase des Neuen Marktes platzte. Und die Scheinmillionäre der Börse zogen viele normale Bürger mit ins Verderben, die ihre Ersparnisse hier investiert hatten. Die Freiheit ohne Maß, ohne Verantwortung und ohne Gottesfurcht brachte Unglück und Verderben bis hin zum Selbstmord verzweifelter Anleger.

Ein weiteres Phänomen ist der Umgang mit dem Mitarbeiter. Mein Vater ist seit 50 Jahren Unternehmer. Ich erinnere mich daran, wie er mit sich selbst gekämpft hat, als er einen Mitarbeiter entlassen musste. Er ruhte nicht länger, bis er ihm eine Fortbildung verschafft hatte. Er hätte die rechtliche Freiheit gehabt, ihm einfach zu kündigen. Aber er war sich seiner Verantwortung für diesen Mann und seine Familie bewusst.

Betrachtet man moderne, von Spitzenmanagern geführte Unternehmen, so scheint das „Hire and Fire“ überhand zu nehmen. Sie haben das Recht und die Freiheit, im jährlichen

Wechsel Umzüge zu fordern, ältere Mitarbeiter „freizusetzen“, jüngere als Praktikanten im Wartestand zu halten und Arbeitszeiten so zu verändern, dass normale Familien sich kaum mehr sehen können. Aber tut es uns auch gut? Führt die Ausnutzung der Freiheit tatsächlich zu einem gesamtgesellschaftlichen Optimum?

Langsam spricht es sich herum, dass die ehrlichen, fleißigen und sparsamen Unternehmer, die nicht jede Marktfreiheit zu Lasten ihrer Mitmenschen ausnutzen, gar nicht so schlecht während der Seifenblase des Neuen Marktes gefahren sind. Und wir erkennen langsam, dass verantwortungsvoller Umgang mit Mitarbeitern, Kunden, Lieferanten und der Umwelt langfristig sogar die bessere Strategie sein kann. Freiheit ohne Verantwortung führt eben doch nur in neue Knechtschaft. Die Abhängigkeit von der Börse, die Gebundenheit durch Bankkredite und die Verstrickung der eigenen Seele in den zerbrochenen Beziehungen zu Mitarbeitern, Lieferanten und Kunden stellen ein Maß von Unfreiheit dar, das kaum mehr zu überbieten ist.

Als Wirtschaftswissenschaftler finde ich es herausfordernd, wenn der Apostel Paulus schreibt, dass wir zwar zur Freiheit berufen sind, jedoch diese Freiheit in Verantwortung gelebt werden muss, damit sie nicht in neue Knechtschaft führt. In der sozialen Marktwirtschaft, die gerade von Christen mitgeprägt wurde, verknüpfen sich Freiheit und Verantwortung zu einem neuen Wirtschaftssystem, das die Freiheit in den Dienst nimmt für die Schwächeren. Lasst uns darüber wachen, dass die Soziale Marktwirtschaft diese Funktion auch in Zukunft noch erfüllen kann. Und wenn es sein muss, dann lasst uns weitere 95 Thesen hierzu an die Türen unserer Kirchen, Ministerien und Universitäten nageln! Zu dieser Freiheit helfe uns Gott!

Amen.

III Prof. Dr. Andreas Festge

Liebe Gemeinde,

Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Dieser Spruch aus dem Matthäusevangelium zum heutigen Reformationstag weist auf die Grundlagen der sehr unterschiedlichen Aspekte des Begriffes „Freiheit“ hin, auf die Grundlagen, die uns Christus durch seine Befreiung zur Freiheit, wie der Apostel Paulus sagt, gegeben hat.

Mir persönlich kommen beim Nachdenken über den Freiheitsbegriff vor allem zwei Formen von Freiheit in den Sinn.

Ich bin seit fast vierzig Jahren als Arzt an der Greifswalder Universität tätig.

Und natürlich war und ist die Erlangung der politischen und persönlichen Freiheit durch die friedliche Revolution im Herbst 1989 und die wichtige Rolle, die die evangelische Kirche und ihre Repräsentanten bei dieser Revolution spielten, für mich unvergesslich. Die Zeit der Wende und in den ersten Jahren danach war die spannendste Zeit in meinem Leben.

Eine zweite Form von Freiheit, die mir von Christus gegeben wurde, ist ungleich differenzierter als die politische Freiheit.

Es ist die Freiheit von Forschung und Lehre an einer Universität, und es ist vor allem die ärztliche Handlungsfreiheit in Diagnostik und Therapie in Verbindung mit den Wünschen und dem Willen des Patienten.

Natürlich habe ich, wie alle anderen Ärzte keine Probleme mit Patienten, die sich den Arm gebrochen haben oder wegen einer akuten Blinddarmentzündung behandelt werden müssen.

Anders jedoch kann die Situation sein, wenn es um das medizinische Vorgehen bei neugeborenen Kindern mit schweren Fehlbildungen geht. Mit solchen Fehlbildungen haben wir Kinderchirurgen im Greifswalder Klinikum zusammen mit den Kinderärzten oft zu tun, weil Greifswald ein so genanntes Perinatologisches Zentrum ist und entsprechende Kinder deshalb auch von relativ weit her zu uns kommen.

Eine Reihe von Neugeborenen mit Fehlbildungen, die eigentlich nicht mit dem Leben zu vereinbaren sind, kann man durch eine Operation heilen, so dass sie ein völlig normales Leben führen können. Das sind z.B. angeborene Verschlüsse am Verdauungstrakt.

Andere Fehlbildungen – zu ihnen gehören vor allem auch Fehlbildungen am Gehirn und am Rückenmark – können durch eine Operation nicht so korrigiert werden, dass ein normales späteres Leben möglich ist.

Bleibende, z. T. schwerste Behinderungen, Schmerzen, sich ständig wiederholende Krankenhausaufenthalte, Operationen, medikamentöse Behandlungen – z. T. mit erheblichen Nebenwirkungen – sind dann unvermeidlich.

Die Lebenserwartung ist zweifelhaft und in der Regel verkürzt.

Viele Familien zerbrechen an der schweren Aufgabe der Versorgung ihres schwerstgeschädigten Kindes. Ehen gehen kaputt. Gesunde Geschwisterkinder werden vernachlässigt.

Wenn Kinder mit solchen Fehlbildungen geboren werden, kann meine Entscheidung gemeinsam mit den Eltern des Neugeborenen, meine ärztliche Therapiefreiheit oft eine schwierige Freiheit sein.

Operative Behandlung mit immer wiederkehrenden neuen Operationen, Schmerzen, Krankenhausaufhalten, ein Weg der sicher in der Regel lebensverlängernd ist? Oder konservative Therapie – vielleicht mit einem früheren Ende des Lebens?

Für Eltern ist die Beurteilung der zu erwartenden medizinischen und sozialen Entwicklungen ihres neugeborenen Kindes mit Fehlbildungen äußerst schwierig, ja bisweilen nahezu unmöglich.

Als verantwortlicher Arzt habe ich die Aufgabe, die Eltern zu beraten. Aber wie? Das ist oft nicht einfach.

Hilfreich bei solchen Gesprächen und gemeinsamen Entscheidungen sind natürlich fachliche Berufserfahrungen. Aber sie allein führen nicht zum Ziel.

Christus hat uns zur Freiheit befreit. Uns. Das ist auch das gerade neugeborene Menschenkind mit der Fehlbildung. Dieses Kind sollte die Freiheit zu eigenen Entscheidung haben.

Ich persönlich stelle mir in solchen Situationen deshalb vor, wie wohl das Kind selbst entscheiden würde, wenn es in Kenntnis des am wahrscheinlichsten zu erwartenden medizinischen Verlaufes selbst entscheiden könnte.

Und Kinder entscheiden sich fast immer für das Leben, weil sie auch mit teilweise schweren Behinderungen ein Leben mit Erfüllung, mit Glück und mit Liebe führen.

Eine solche bewusste Entscheidung für das Leben in der Beratung der Eltern gründet sich für mich auf meine kulturellen und familiären Vorbilder und nicht zuletzt auf die christliche Religion und den christlichen Glauben.

Am heutigen Reformationstag erinnern wir uns daran, das Martin Luther den Weg gezeigt hat, die von Christus gegebene Freiheit zu erkennen und ohne Beeinflussung durch vom Menschen geschaffene Dogmen auch zu nutzen.

Amen.